

Helga Grebing/Jutta A. Helm

Pittsburgh – ein Modell wofür?

Pittsburgh und das Mon Valley heute

Die Schwierigkeiten und Stolpersteine für Pittsburgh, sich von einer nationalen monostrukturellen Stahlregion zu einer internationalen nachindustriellen Servicestadt zu wandeln, sind von den Kollegen Tank, Bremm und Theisen anschaulich beschrieben und analysiert worden.

Erst recht wenn man die Geschehnisse der Region seit dem Ende der 70er Jahre aus einer sozialgeschichtlich-sozialstrukturellen Perspektive betrachtet und sie gleichzeitig einzuordnen versucht in einen längeren historischen Kontext, wird man deutliche Zweifel setzen müssen in die angebliche Bedeutung Pittsburghs als ein fast gelungenes Beispiel erfolgreicher nachindustrieller Modernisierung. Es fehlen nämlich bei einer solchen Bewertung die Informationen über die sozialen und die humanen Kosten jener tiefgreifenden Veränderungen, von denen namentlich Ökonomen und Stadtsoziologen sagen, es habe keine Alternative bestanden zu dem sich in wenigen Jahren zwischen 1978 und 1983/84 mit ungeheurer, mit keinem Land in Europa vergleichbaren Dynamik ablaufenden Strukturwandel. Der Begriff 'Strukturwandel' paßt eigentlich nicht: 'crash', wie die Amerikaner sagen, erscheint zutreffender.

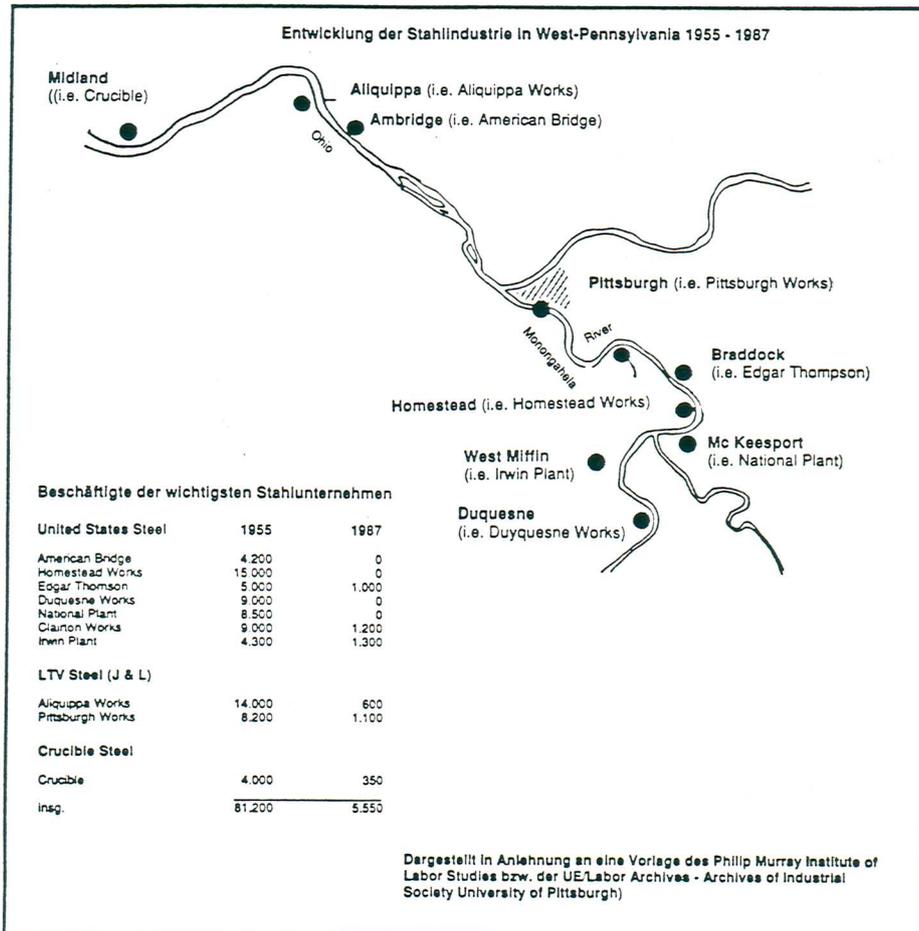
Fährt man, wie die Autorinnen, 1994 zum dritten Mal seit 1990 durch das Mon Valley, so empfindet man den Stillstand, das 'stoppage' nach dem 'crash' geradezu physisch-hautnah. Was vor vier Jahren noch ans vertraute Ruhrgebiet erinnern mochte (Wandel ohne Stillstand), zeigt jetzt die eigenen Züge. Es ist fast nichts mehr so, wie es war, wovon nicht nur überlieferte Bilder sprechen, sondern auch die verstümmelten Reste einst stolz hergezeigter Zeugen früherer Herrlichkeit: prächtige Hotels, lustige Bars, noch prächtigere Kirchen, wie in Duquesne gleich mehrere (entsprechend der amerikanischen religiösen Tradition) an einem Platz – alles verstaubt, verschimmelt, verrottet, zwischen vom Schutt geräumten 'Lücken'. Nur die monumentalen Bankhäuser scheinen noch zu arbeiten (sie arbeiten! Travellercheques ließen sich einlösen).

Und die Menschen – wo sind sie geblieben? Die man sieht an einem hellichten Arbeitstag auf der Straße sind ob schwarz oder weiß gleich arm, alt, krank, verarbeitet, eher schlecht als recht gekleidet. Auf daß niemand verhungere, dafür sorgt zum Beispiel in Homestead die sich privater Initiative verdankende „rainbow kitchen“, die auch ärztliche Grundversorgung anbietet. Und um einen der Deprivation entgegenwirkenden Zusammenhalt der Langzeitarbeitslosen bemühen sich in Homestead zum Beispiel das Unemployment Committee (UC) (mit dem immer gut gelaunt strahlenden Paul Lodico) und wahrscheinlich auch der Rentner-Kreis der USW (United Steelworkers of America). Was glänzt ist der von den Emissionen freie, ach so klare blaue Himmel (wie er im Ruhrgebiet auch heute noch nicht sein kann) und in den Wohnquartieren (kaum Häuserblocks, vornehmlich kleine, direkt nebeneinander einzeln stehende Häuser) hier und da ein mit Blumen gepflegtes Gärtchen, das allerdings ohne

ein, sei es auch noch so klein, Stück Rasen (gut geschnitten) nicht sein kann. Blumen gibt es also, sie sind nicht vom Winde verweht, und auch grünen, sogenannten 'Spontanbewuchs' könnte man bestaunen. Aber die Menschen, fragen wir noch einmal: Wo sind sie geblieben?

Noch einmal: „Altlast“ Arbeiter als 'Relikt der Moderne' – der Fall Pittsburgh

1955 beschäftigten die drei großen Stahlriesen des Mon Valley (US Steel, LTV, Crucible) 81.200 Arbeitnehmer, 1987 waren es nur noch 5.550 (Dabei muß man bedenken, daß von jedem Stahlarbeitsplatz 2,7 weitere Arbeitsplätze abhängen). 1980 lebten im Allegheny-County (dazu gehören sowohl die Stadt Pittsburgh als auch das Mon Valley) 1,450 Millionen Menschen, 1988 waren es noch 1,354, was einem Nettoverlust von 7,7 Prozent bedeutet hat.



Da es kaum verlässliche Angaben über Zu- und Abwanderungen gibt und auch keine Ansätze zu Untersuchungen über die Einstellungen und Verhaltensweisen der gefeuerten Steelworker – wohl aber selbstredend über deren soziale Lage -, müssen wir uns ihnen, um eine halbwegs plausible Aussagekraft zu gewinnen für einen Vergleich mit unserem Bochum-Projekt, auf verschlungenen, eher unkonventionellen Wegen nähern. Die Quellenbasis dazu ist im Anhang im einzelnen aufgelistet. Außerdem haben wir unseren Fragebogen zu den Arbeiterberufsbiographien für das Bochum-Projekt 'auf amerikanisch' umgeschrieben; wir hoffen so, unsere auf bunte Weise zusammengetragenen Informationen aussagekräftig bündeln zu können (zu mehr reicht das Finanzvolumen des von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projektes auch gar nicht).

Da wir noch mitten im Forschungsprozeß stehen und noch keine bindenden Aussagen treffen können, können nur einige Hinweise gegeben werden, die auch durch die vorliegende Literatur gestützt werden: Der Zusammenbruch der Stahlindustrie in der Pittsburgh-Region hat die Stahlarbeiter und die Gewerkschaften unvorbereitet getroffen; diese Region galt als unüberwindbarer Mythos. Weder wurde der Stahlindustrie zugetraut, diesen Standort aufzugeben (obwohl es Hinweise auf Investitionen in andere Stahl-Standorte bis nach Korea gab und obwohl die Diversifikation der Unternehmen weit vorangetrieben worden war) noch war das Vertrauen darin erschöpft, daß der Staat Pennsylvania und vielleicht auch 'Washington' nicht doch irgendwie einspringen würden. Obwohl die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, daß der 'crash' eine kalkulierte Konzernstrategie gewesen ist, äußern sich noch heute ehemalige (organisierte) Stahlarbeiter exkulpierend über die Konzerne: Die Auflagen gegen Luft- und Wasserverschmutzung hätten die Konzerne in die Defensive gebracht.

Das Profil der Gewerkschaften in der Pittsburgh- resp. Mon Valley-Region, in der bereits 1881 der Vorläufer der AFL (American Federation of Labor) und 1936 der der USW gegründet wurden, war ein besonders typisches für die US-amerikanische Stahlindustrie. Der Arbeitskampf ging seit Gründung der Stahlindustrie in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts um mehr Lohn und sonst nicht viel mehr. Auch waren die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Management kaum entwickelt. Das Interesse der Gewerkschaften an einer Einflußnahme auf die Politik war gering. So gab es denn auch keine gewerkschaftliche Antwort auf den Strukturwandel; es fragte sie allerdings auch niemand danach.

Die gefeuerten Arbeiter blieben auf sich selbst, private oder/und kirchliche Initiativen angewiesen (so arbeitet das UC in Homestead im katholischen Bishop Boyle Center, die USW-Rentnergruppe allerdings auch, nachdem die Betriebs-Basis-bezogenen 'Locals' als gewerkschaftliche Grundeinheit mit den Betrieben weitgehend eingegangen sind). Einzig positiv zu vermerken ist, daß die Unternehmen trotz zum Teil absichtlich hervorgerufenen Bankrotts ihre Rentenverträge einhielten (wozu sie im Falle eines Bankrotts nicht gezwungen gewesen wären). Wie schon vermerkt, gab es auch von den Arbeitslosen selbst in Gang gesetzte Initiativen, die oft von erfahrenen gewerkschaftlichen Organisatoren unterstützt wurden. Es gab auch Versuche der Arbeiter, einzelne von der Stilllegung bedrohte Werke selbst zu übernehmen; obwohl solche Absichten von der Tri-State-Conference deutlich unterstützt wurden, scheiter-

ten sie fast alle binnen kurzem an der mangelnden Kapitaldecke und den technischen Schwierigkeiten bei der Konversion – besonders 'neu' sind die Produktionsbedingungen in den Werken des Mon Valley nicht gewesen.

Im Unterschied zum üblichen Verhalten gefeuerter Arbeiter in den USA, nämlich relativ umstandslos die traditionelle Mobilität an den Tag zu legen, blieben die Stahlarbeiter hier auffällig seßhaft, zunächst jedenfalls. Das hatte eine Reihe von Gründen:

1. Um die sozialen Folgen des ökonomischen Zusammenbruchs beherrschbar zu halten, hatten die Konzerne keine Massenentlassungen vorgenommen, sondern lange Warteschleifen (zwei bis drei Jahre) und Frühverrentung (early retirement) eingeräumt, die den Wegzug verzögerten oder sogar ganz aufhielten, gleichzeitig aber, wie man inzwischen weiß, falsche Hoffnungen auf Wiedereinstellung genährt.
2. Die Abwanderungsmöglichkeiten waren zu Beginn des 'crashes' zudem nicht rosig; denn bereits 1983 ging der Ölboom in Texas zu Ende, die Entwicklung des sunbelt ließ zu wünschen übrig; zudem waren die als selbstbewußt und widerspenstig geltenden Arbeiter der Stahlindustrie nicht gerade als Arbeitnehmer beliebt.
3. Es gab durch eine spezifische Besitzorientierung und mentale Einstellungen geprägte Verhaltensweisen. Viele ältere Stahlarbeiter hatten in den 'Goldenen Vierzigern' (des Kriegs- und Nachkriegsbooms) durch bedeutende Lohnerhöhungen relativ viel Einkommen (vor allem auch Familieneinkommen) zur Verfügung und in Haus- und Farm-ähnlichen Grundbesitz angelegt. Ein solches Verhalten mag auch wohl mentalitätsbedingt auf die Einwanderungsströme am Ende des 19. Jahrhunderts zurückzuführen sein: Nach den ersten Einwanderungskohorten aus England, Schottland und Deutschland kam die Hauptmasse der Einwanderer seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts aus agrarisch strukturierten katholischen Gebieten Europas (Irland, Italien, Polen, Ukraine, Slowakei). Noch heute ist die Region zu ungefähr 80 Prozent katholisch, während der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung in den USA gerade 26,2 Prozent beträgt. Erst seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts kam die Zuwanderung der schwarzen Bevölkerung aus dem Süden der USA. So scheinen viele ältere Arbeiter dort geblieben zu sein, wo sie ihr Haus, ihre Familien, ihre Freunde, ihre Kirche hatten.

Viele leben seit nunmehr einem Jahrzehnt recht und meist auch schlecht von ihren Ressourcen sowie den äußerst geringen vertraglichen Rentenzahlungen der Konzerne – es sind immerhin mit die höchsten, mit denen Industriearbeiter je versorgt wurden – und betreiben Subsistenzwirtschaft. Hier und da versuchen sie sich, wie der Anzeigenteil in den Zeitungen beweisen könnte, einzubringen mit ihrer Arbeitskraft durch das Angebot von Heimgewerbe und Betreuung des Freizeitverhaltens der arrivierten Weißen und Schwarzen. Heute hat die Pittsburgh-Region nach Miami/Florida den höchsten Anteil an Einwohnern über 65 Jahre – nur daß die einen in der Sonne und die anderen im Schatten leben. Diese ältere Generation muß wohl – gemessen an ihren ursprünglichen Berufs- und Lebensperspektiven – als eine 'lost generation' betrachtet werden.

Seinerzeit jüngere Arbeiter sind größtenteils abgewandert und konnten oft nicht einmal ihre Häuser verkaufen; es heißt, daß auch sie sich überwiegend anders verhalten als

jüngere Generationen in den USA sonst, wo es ja keinen Generationenpakt gibt. Sie blieben den Älteren verbunden, unterstützten diese und versuchten auch, wieder in die Pittsburgh-Region zurückzukehren. Ob sie wirklich als ehemalige Steelworker eine reelle Chance bekommen haben, in den neuen Dienstleistungsbereichen (Bildung, Gesundheit, Kommunikation, Computerindustrie, Banken, Verwaltung, Ingenieurberufe) Fuß zu fassen, muß mangels überzeugender Beweise dahingestellt bleiben. Das heißt, wir wissen zumindest gegenwärtig noch nicht, ob und wer (d.h. welcher Typus) vom blue collar workman zum white collar clerk 'aufgestiegen' ist. Wenn man überhaupt von Aufstieg sprechen kann: Der Steelworker als selbstbewußter 'The Mill Hunk' war schließlich keine Legende.

Im übrigen: am Tage, an dem dieser Bericht abgeschlossen wurde, meldete die Pittsburgh Post-Gazette, daß eine private Initiative (und nicht etwa der Allegheny-County) einen ersten Hungerbericht für die Stadt Pittsburgh vorgelegt habe: Danach wird eindeutig in jenen Gebieten der Stadt Pittsburgh, in denen die Stahl- oder stahlverarbeitende Industrie ihre Standorte hatte, massiv (von 1.000 Haushalten zwischen 100 bis 220 und darüber) die Versorgung mit Nahrungsmittelpaketen wahrgenommen. Offensichtlich gibt es im modernen Pittsburgh den Fakt der kontinuierlichen Verarmung, gekoppelt mit den erniedrigenden Bedingungen eines sehr grob geknüpften sozialen Netzes. Lebenschancen und -risiken scheinen immer noch extrem privatisiert.

H.G.

Zur Quellen- und Archivlage für das Pittsburgh-Projekt (von Thorsten Gresser, z.Zt. Pittsburgh)

Die Quellen- und Archivlage zum Thema „Verläufe von Arbeiterberufsbiographien unter den Bedingungen des Strukturwandels in altindustriellen Gebieten – das Beispiel Pittsburgh“ direkt in Pittsburgh ist relativ umfangreich.

Zuvorderst seien hier die 'Archives of Industrial Society' und der Leiter des Archivs, Dr. David L. Rosenberg, an der University of Pittsburgh genannt. Neben einer Sammlung von 85 auf Videobändern aufgezeichneten Interviews mit Stahlarbeitern, Aufzeichnungen von Protest- und Informationsveranstaltungen im Mon Valley von 1983-1987 verfügt das Archiv noch über Materialien über das 'Mon Valley Unemployment Committee' auf Microfilm und über die 'rainbow kitchen' in Homestead sowie die 'Tri-State Conference on Manufacturing', einem unabhängigen Gremium zur Wiederbelebung der verarbeitenden, vor allem aber der Stahlindustrie in der Region Pittsburgh. Letzteres Material besteht allerdings aus einer Sammlung von ca. 80 unsortierten Kisten mit Akten, Papieren, Flugschriften, Broschüren, Büchern usw. von ca. 48 Aktenmetern, was eine Erschließung des Materials außergewöhnlich erschwert.

Weitere interessante Ansatzpunkte sind das Archiv der 'Pittsburgh Post-Gazette' und der 'Pittsburgh Press' in der Bibliothek der Carnegie-Mellon University in Pittsburgh, das 'Mon Valley Unemployment Committee' in Homestead sowie die 'USW Pensioners' von Homestead, die neben der Bereitschaft zu Gesprächen auch Interviewpart-

ner vermitteln werden. Ein interessanter Gesprächspartner für den radikalen Flügel der Mon Valley-Stahlarbeiter ist der frühere (Mit-) Herausgeber des „Mill Hunk Herald“, Lawrence (Larry) Evans.

Über die unmittelbaren Grenzen von Pittsburgh hinaus befindet sich in der 'Historical Collections & Labor Archives' der Patee Library der Penn State University in State College PA. eine eindrucksvolle Sammlung verschiedener Betriebszeitungen der Local Unions der United Steelworkers of America (USW) aus dem Gebiet des Mon Valley (z.B. '1937 Rank and File' der US-Steel Homestead Works, die 2227 News aus West Mifflin u.a.m., zumeist aus dem Zeitraum von 1975-1983) sowie das Organ „Bulletin“ der trotzkistischen Workers League aus dem Zeitraum von 1972 bis 1981. Von vielleicht größerer Wichtigkeit für das Projekt ist aber eine Sammlung von transkribierten Interviews mit Stahlarbeitern und Gewerkschaftsfunktionären aus den frühen 70er Jahren (darunter auch ein Interview mit Father Charles Owen Rice aus dem Jahr 1967). Die auch zu der Sammlung gehörenden 'Grievance Files' (Dokumente der betrieblichen Beschwerdeverfahren zwischen Gewerkschaft und Firmenleitung) und die Sitzungsmitschriften der Versammlungen der Locals der USW („minute books“) sind für das Projekt nur von sehr beschränktem Nutzen.

Ein dritter Ansatzpunkt ist die Collection 62 der 'Labor Archives' an der Indiana University of Pennsylvania in Indiana, PA, die neben weiteren Grievance Files und Materialien über innergewerkschaftliche Schiedsverfahren auch Materialien über die Schiedsentscheidungen über die Fortzahlung der Arbeitslosenunterstützung für entlassene Stahlarbeiter, die relativ detaillierte Angaben über die Stahlarbeiter enthält (Dauer der Beschäftigung, Adresse, Höhe des letzten Gehalts usw.). Die Sammlung enthält darüber hinaus auch Aufzeichnungen des Präsidenten des Local 1397 in Homestead, Ron Weisen, sowie Materialien des Ex-Chairman des Grievance Committee der gleichen Local 1397, Mike Stout, der auch als weiterer Interviewpartner zur Verfügung stehen wird. Wichtige Hinweise auf Materialien und über eigene Aktivitäten verdankt das Projekt den Professoren Irwin Marcus (Tri-State-Conference) und Charles McColister, beide Indiana.

Basismaterial über die soziale Lage der Arbeitnehmer in der Pittsburgh-Region befindet sich im University Center for Social and Urban Research der Universität Pittsburgh; zentrale Aufschlüsse bieten auch die Veröffentlichungen des River Communities Project der School of Social Work an der Universität Pittsburgh. Eine ausgezeichnete Einführung in die Problemlage bieten zwei Veröffentlichungen:

Hoerr, John P.: And the wolf finally came. The decline of the american steel industry, New York, London 1989

Hathaway, Dale A.: Can Workers have a Voice? The Politics of Deindustrialization in Pittsburgh, University Park/PA. 1993.

Mitbestimmung oder Gegenmacht: Arbeitnehmer und Strukturwandel in der Region Pittsburgh

In der Region Pittsburgh erreichte die Stahlindustrie 1950 ihren Höhepunkt. Seitdem haben sowohl die Region als auch die Stadt Pittsburgh mehrere Phasen eines tiefgreifenden Strukturwandels erlebt, und die Wirtschaftsstruktur der Metropole unterscheidet sich heute kaum von der anderer dienstleistungsorientierter Großstädte in den USA. Was Pittsburgh bei der Bewältigung dieses Strukturwandels oft den Charakter eines Modellfalls verliehen hat, ist zweifellos die frühe und innovative Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Akteuren in den sogenannten 'public-private partnerships'. Angefangen mit der heute schon fast legendären Allegheny Conference on Community Development (ACCD), die 1946 als Produkt einer einzigartigen Kooperation von Richard King Mellon, dem Vorsitzenden eines Finanzimperiums mit beträchtlichen Investitionen in Pittsburgh und in der Region, und David Lawrence, seit 1946 Bürgermeister der Stadt, hat Pittsburgh inzwischen ein dichtes Netz von ähnlichen Partnerschaften entwickelt. Neben der weiterhin aktiven ACCD sind hier besonders die Urban Redevelopment Authority (URA), eine der Stadtregierung angegliederte, aber von ihr weitgehend unabhängige Wirtschaftsförderungsgesellschaft und das Pittsburgh Partnership, die Dachorganisation der vielen, bis an die Basis der einzelnen Stadtteilorganisationen greifenden 'neighborhood associations' und 'community development corporations' zu nennen. Ebenso ist die meist projektgebundene Zusammenarbeit von Vertretern der Wirtschaft, der Universitäten und des Landes Pennsylvania erwähnenswert. Beispiele sind hier das 'National Center for Advanced Manufacturing and Software Engineering' an der Carnegie Mellon Universität und das Biotechnical Center an der Universität Pittsburgh. An Initiativen zur Überwindung von Strukturkrisen mangelte und mangelt es also nicht.

Mein Projekt zielt darauf ab, die Einbindung von Arbeitnehmerinteressen in wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozessen zu eruieren. Neben den oben erwähnten public-private partnerships spielen hier kommunale und regionale politische Akteure eine Rolle. Drittens kommen neue, z.T. relativ kurzlebige Initiativen und gemeinnützige Vereine wie z.B. die Steel Valley Authority (SVA) in Frage. Inwieweit gingen diese Institutionen und Organisationen auf Arbeitnehmerinteressen ein, und wie erfolgreich waren ihre Strategien? Daran schließt sich die weitere Frage an: Inwieweit können Kommunen im amerikanischen Föderalsystem eine an Arbeitnehmerinteressen orientierte Wirtschaftspolitik verfolgen? Um es vorweg zu sagen, ihre Möglichkeiten sind in verschiedener Hinsicht begrenzt. Erstens wird die Berücksichtigung von Klasseninteressen durch politische Strukturen begrenzt, die immer mehr dazu übergegangen sind, politische Interessen räumlich und ethnisch zu aggregieren¹. Zweitens besteht besonders in der Region Pittsburgh eine starke Zersplitterung kommunaler Akteure, die übergreifende Problemlösungen erschwert bzw. verhindert. Die Faktoren

1 Ira Katznelson: *City trenches: urban politics and the patterning of class in the United States*, New York 1981.

haben sich besonders lähmend auf die Kommunen des Mon Valley ausgewirkt. Vertreter der Stahlkonzerne und Arbeitnehmer waren als Mandatsträger in die Kommunalpolitik integriert. Jahrzehntlang betrachteten die Kommunen es als ihre wichtigste Aufgabe, den Wünschen der Stahlindustrie soweit wie möglich entgegenzukommen. Versuche, neue Industrien im Mon Valley anzusiedeln, wurden nicht unternommen. Auch spricht einiges dafür, daß eigenständige Arbeitnehmerinteressen kaum formuliert wurden. Mit Beginn der Stahlkrise in den siebziger Jahren waren die Kommunen dann auch nicht in der Lage, von Solidaritätsbekundungen abgesehen, die Interessen der entlassenen Arbeitnehmer zu vertreten. Nicht nur fehlten alternative Modelle für die wirtschaftliche Zukunft der Region bzw. Kommune; darüber hinaus mangelte es an Expertisen und Ressourcen, eine solche Zukunft zu planen und zu realisieren².

Politische Akteure auf Landes- und Bundesebene kommen für eine dezidiert arbeitnehmerorientierte Strukturpolitik ebenfalls nicht in Frage. Sie leiteten Maßnahmen ein, die die Folgen von rasantem Strukturwandel für die Betroffenen wenigstens zeitweise linderten. So beschloß der Staat Pennsylvania, Arbeitslose durch die Streckung und teilweise Übernahme von Darlehen vor dem Verlust ihrer Eigenheime zu schützen. Auf Bundesebene kam es über die Verlängerung der Anrechte auf Arbeitslosengeld nicht hinaus. Auch Allegheny County, die für die meisten Sozialleistungen vor Ort verantwortliche Instanz, konnte über die Bereitstellung von mageren Sozialleistungen im Wohn-, Gesundheits- und Weiterbildungsbereich hinaus wenig zu einer breit angelegten Strategie der sozialen Abfederung beitragen. Diese recht pessimistische Skizze der Möglichkeiten politischer Institutionen, Arbeitnehmerinteressen mit effektiven Maßnahmebündeln zu vertreten, gilt es, zu konkretisieren und zu erhärten.

Als Testfall für die Untersuchung der public-private partnerships bietet sich deren letzte, großangelegte Initiative 'Allegheny County 2001' an. Hier handelt es sich um den Versuch, wirtschaftliches Wachstum in der Region durch die Bündelung von Projekten privater und öffentlicher Akteure zu intensivieren. Mit Anschubfinanzierung des Landes und Investitionen des privaten Sektors wird hier sozusagen eine Neuaufgabe der früheren Renaissance-Projekte versucht, allerdings diesmal auf regionaler Ebene. Prinzipiell steht der Einbindung von Arbeitnehmerinteressen in die Entscheidungen der public-private partnerships nichts entgegen. Es kann aber nicht a priori angenommen werden, daß sie auch tatsächlich stattfinden wird. Für unsere Fragestellung ist 'Allegheny County 2001' insofern ein guter Testfall, als es sich hier um ein Großprojekt vieler Akteure handelt, das von vielen Beteiligten als modellhaft dargestellt wurde.

Die dritte Ebene der Untersuchungen beleuchtet die Rolle von Arbeitnehmerorganisationen. Welche Initiativen wurden hier ergriffen, wie wurden sie verfolgt; und welche Ergebnisse konnten erreicht werden? Zunächst drängt sich die Frage nach der Rolle der meistbetroffenen Organisation, der United Steelworkers of America (USW), auf. Hier zeichnet sich keine eindeutige Antwort ab. Einerseits war die Handlungsfähigkeit

2 Ross J. Gittell: *Renewing cities*, Princeton 1992.

der Gewerkschaft von Interessenkonflikten zwischen älteren Arbeitnehmern, die die Chance einer vorzeitigen Pensionierung nicht ablehnten, und jüngeren Mitgliedern, denen sehr am Erhalt der Stahlindustrie lag, gelähmt. Auch beteiligte sich die Gewerkschaftsführung an Maßnahmen, besonders radikale Betriebsräte im Mon Valley zu disziplinieren. Andererseits war sie maßgeblich an der Initiierung und Finanzierung von Rentabilitätsstudien für Dorothy 6, dem traditionsreichen Stahlwerk in Duquesne, beteiligt. Diese Tatsachen deuten auf eine möglicherweise zwiespältige, wenn nicht sogar die Gewerkschaft kompromittierende Rolle der USW hin. Dies mag als Folge der jahrzehntelangen Strategie des 'business unionism' nicht weiter überraschen. Da amerikanische Gewerkschaften – von einigen Ausnahmen abgesehen – für die Fragestellungen der akademischen Forschung nur begrenzt offen sind, wird es schwierig sein, diese Widersprüche zu klären. Es müßte aber möglich sein, zumindest die Strategien, die die USW vor ihren Mitgliedern vertrat, zu rekonstruieren. Hierzu stehen insbesondere Quellen wie die Gewerkschaftszeitschrift zur Verfügung.

Es hat den Anschein, daß die radikalsten und auch beharrlichsten Versuche, die Belange der bereits entlassenen und von Entlassung bedrohten Arbeitnehmer zu vertreten, von neuen Organisationen ausgingen. Hier sind insbesondere drei Organisationen nennenswert. Erstens versuchte die von Pfarrern verschiedener protestantischer Kirchen koordinierte 'Denominational Ministry Strategy' (DMS), durch Offenlegung unternehmerischer Entscheidungen und Motivationen die moralische Dimension unternehmerischen Kalküls sozusagen einzuklagen³. Auf der Basis einer durchaus fundierten Kritik wurden privatwirtschaftliche Entscheidungen, die auf die Deindustrialisierung des Mon Valley hinausliefen, mit einer radikalen Gegenstrategie konfrontiert.

Langlebiger waren Versuche, wenigstens einige Stahlwerke und Produktionsstätten durch Übernahme in kommunalen oder Arbeitnehmerbesitz vor der Stilllegung zu bewahren. Hier wurde die 'Tri-State Conference on Steel' aktiv und organisierte zur Vorbereitung der politischen und rechtlichen Bedingungen für solche Schritte die Steel Valley Authority (SVA). Binnen eines Jahres waren neun Kommunen, inklusive der Stadt Pittsburgh, der Authority beigetreten⁴. Auch diese Initiative entwickelte innovative politische Konzepte – so besonders das von Staunton Lynd konkretisierte Argument, daß Kommunen einklagbare Rechte gegenüber Wirtschaftsunternehmen haben, falls diese ihre Aktivitäten einzustellen drohen⁵. Insgesamt war die Authority von 1985 bis 1991 aktiv, konnte aber letztlich kein Stahlwerk und die damit verbundenen Arbeitsplätze retten.

3 Dale A. Hathaway: Can workers have a voice? The politics of deindustrialization in Pittsburgh, University Park/PA 1993.

4 John Portz: The politics of plant closings (Studies in government and public policy), 1990.

5 Staunton Lynd: The genesis of the idea of a community right to industrial property in Youngstown and Pittsburgh 1977-1987, in: Journal of American History 74 (1987), S. 926-958.

Die dritte Organisation, die sich um die Repräsentation von Arbeitnehmerinteressen formierte, war das 'Mon Valley Unemployed Committee'. Ihre Strategie richtete sich auf die konkreten Probleme der Arbeitslosen: die Gewährung von Arbeitslosengeld, berufliche Weiterbildungsprogramme, Schutz vor dem Verlust des Eigenheims, der Krankenversicherung und der Dienstleistungen von Elektrizitäts- und Wasserwerken. Diese Ziele waren sicher mehr systemkonform als die der DMS und SVA, was aber ihre Erfolge nicht schmälert oder abwertet. Vielmehr sind sie als wichtige Ergänzung der Strategien der obigen Institutionen zu sehen⁶

Eine Untersuchung der oben skizzierten Akteure und Entscheidungsebenen wird eine relativ ausgewogene Bewertung der Möglichkeiten, Arbeitnehmerinteressen in strukturpolitische Prozesse einzubinden, ermöglichen. Darüber hinaus wird sich abzeichnen, inwieweit neo-korporatistische Entscheidungsmodelle auf amerikanische Verhältnisse übertragbar sind. Als Materialbasis kommen neben der bereits vorhandenen Literatur Gespräche mit Kommunalpolitikern, Mitgliedern der public private partnerships und der oben genannten arbeitnehmernahen Initiativen und Organisationen in Betracht. Außerdem stehen die Akten dieser Initiativen in Archiven der Region zur Verfügung. Die Zeitungen und Rundbriefe der USW und ihrer Firmenorganisationen können ebenfalls ausgewertet werden.

J.H.

Literatur:

Gittell, Ross J.: *Renewing cities.* Princeton 1992.

Hathaway, Dale A.: *Can workers have a voice? The politics of deindustrialization in Pittsburgh,* University Park/PA 1993

Katznelson, Ira: *Urban politics and the patterning of class in the United States,* New York 1981

Lynd, Staunton: *The genesis of the idea of community right to industrial property in Youngstown and Pittsburgh 1977-1987,* in: *Journal of American History* 74 (1987), S. 926-958

Portz, John: *The politics of plant closings (Studies in gouvernement and public policy),* Lawrence/Kansas 1990.

6 Hathaway, *Can workers have a voice?*